

Worte der Erinnerung

an den sel.

Herrn Professor Dr. Heinrich Brob

gesprochen bei der Beerdigung desselben

am 29. Juli 1889

von

Dr. G. Finsler, Antistes.



Zürich.

Druck von Zürcher und Furrer.

1889.

J 155 G
Lit - Wk

Der Mensch nimmt sich in seinem Herzen einen Weg vor, aber der Herr leitet seinen Gang. Wir gedenken heute des Wortes, wenn wir uns erinnern, wie sehr der in seinem Berufe ergraute Mann, dem wir heute mit bewegtem Herzen die letzte Ehre erweisen, noch vor nicht langer Zeit gewünscht hatte, den Tag zu erleben, da er während 50 Jahren sein Amt geführt, um dann vielleicht noch einen ruhigen und stillen Lebensabend zu genießen. Und wie gerne hätten wir diesen Tag mit ihm gefeiert, uns dankbar mit ihm gefreut alles dessen, was ihm in so langer Zeit zu wirken vergönnt war. Nun hat es Gott anders gefügt. Statt einer Jubiläumsfeier begehen wir eine Todtenfeier, statt ihn mit unsern Wünschen hinüber zu begleiten in einen stillen Lebensabend, danken wir Gott, daß er ihn von seinen Leiden erlöst und ihn hat eingehen lassen in die Ruhe seiner Heiligen und Hausgenossen.

Gerne aber stellen wir uns vor seinem Grabe noch einmal vor die Seele, was Gott uns in dem Manne geschenkt hat, den wir liebten und hochachteten, dem viele hunderte von dankbaren Schülern ihr Leben lang das ehrenvollste Andenken bewahren werden, ihm, der stets eine Zierde unseres Gymnasiums war.

Neußerlich angesehen war der Lebenslauf unseres Dr. Heinrich Grob ein überaus einfacher. Er war als der Sohn des Pfarrers Kaspar Grob in Otelfingen im Jahr 1812 geboren. Kaum zwei Jahre alt verlor er den Vater; die Mutter, eine Tochter des mit Lavater innig befreundeten Diacon Pfenninger, zog nach Zürich und hier besuchte der junge Grob die Schulen; später widmete er sich der Theologie, ohne indessen ein Examen zu bestehen; er war

im Zweifel, ob seine Stimme für eine Kirche ausreichen werde und scheint mit der allgemeinen Bildung, die er auf diesem Wege sich erworben, eher eine Lehrstelle im Auge gehabt zu haben. In der That war er im Jahr 1839 im Begriff, mit Professor Schönlein als Hauslehrer nach Berlin zu ziehen, als er an die Stelle des zum Mitglied des Regierungsrathes vorgerückten Ferdinand Meyer, auf Wunsch und Empfehlung desselben, zum Lehrer der Geschichte und Geographie am untern Gymnasium gewählt wurde, was ihm von Schönlein den Vorwurf eintrug, die Schweizer seien nicht vom Flecke zu bringen. So sehr hatte er aber die richtige Lebensstellung gefunden, daß ihm im Jahre 1860 nach dem Tode des Historikers Heinrich Escher auch die Lehrstelle der Geschichte am oberen Gymnasium übertragen wurde.

Es war für Grob keine geringe Aufgabe, sich in das Fach der Geschichte und Geographie hineinzuarbeiten, mit dem er sich bisher gar nicht speziell befaßt hatte; es bedurfte jahrelanger mühsamer Arbeit, bis er die Höhe erreicht hatte, auf der er sich durch stets neue Studien bis an sein Ende zu erhalten wußte. Um so schwieriger war die Aufgabe, als er einige Jahre zuvor sehr an den Augen gelitten hatte. Während ist es zu hören, wie die treue Mutter den Sohn in seiner Arbeit durch das Vorlesen von Geschichtswerken unterstützte.

Das Fach der Geschichte ist ohne Zweifel eines der dankbarsten. Es übt an sich schon einen hohen Reiz auf die jugendlichen Gemüther und bildet, wenn der Lehrer es richtig zu behandeln versteht, wie kaum etwas anderes neben dem Religionsunterricht den Charakter. Grob verstand es, die Geschichte so zu behandeln.

„Der Geist eines jeden Jahrhunderts, sagt einer seiner Schüler, trat in plastischer Gestalt vor unsere Seele; wir schauten sozusagen greifbar die großen Männer, die Träger der epochemachenden Bewegungen aller Zeiten vor uns, und von ihren Zielen und Gedanken fühlten wir uns mit begeistert.“

Neben dieser Ehrfurcht vor dem Edlen und Guten suchte Grob in den Herzen seiner Schüler einen tiefen Abscheu vor dem Niedrigen und Gemeinen einzupflanzen. Immer doch wußte er auch in den Verirrungen des menschlichen Geistes ein Goldkorn herauszufinden, und verbarg nicht, wie auch dem Höchsten der Stempel der menschlichen Unvollkommenheit aufgeprägt sei.

Ganz besonders fühlten sich die Schüler angezogen durch die Behandlung der Geschichte der Reformation. Da wußte er zu reden vom Wesen der Buße, von der Rechtfertigung durch den Glauben; da belehrte er die Schüler über den Inhalt des evangelischen Christenthums, über die Herrlichkeit des Lebens in Christo, und über die Möglichkeit, auch in dieser Zeit des Zweifels zu einem glaubensfesten Herzen zu kommen. Das Lächeln Einzelner über die religiöse Begeisterung des Lehrers benutzte dieser zu ernstern Ermahnungen, daß doch keiner die Bedürfnisse seiner unsterblichen Seele gering achten möge.

Was das persönliche Verhältniß zu den Schülern betrifft, so imponirte Grob schon durch sein reiches und sicheres Wissen, fast noch mehr durch sein freundliches, stets heiteres, nie launenhaftes oder gereiztes Wesen. Es fiel ein Sonnenstrahl ins Klassenzimmer, sagt jener Schüler, wenn der Mann mit den weißen Locken die Thür öffnete. Fehler und Nachlässigkeiten an seinen Schülern strafte er gern durch heiteren, trockenen Witz, der doch nicht verletzete; strenge zeigte er sich nur gegen eigensinniges oder empfindliches Gebahren.

Seine pädagogische Wirksamkeit erstreckte sich aber nicht bloß auf die Schuldisziplin. Wie er überhaupt jeden Schüler nach seiner Individualität zu behandeln wußte, so scheute er sich auch nicht, fehlbare Schüler privatim auf ihre Verirrungen aufmerksam zu machen und selten verfehlte der wehmüthig ernste Blick seines Auges den Zweck.

Es war nichts als billig, daß die philosophische Fakultät bei der Feier des fünfzigjährigen Jubiläums des Gymnasiums ihm in Anerkennung aller seiner Verdienste

das Ehrendiplom eines Doktors der Philosophie überreichte. In weitem Kreise fand diese Auszeichnung freudigste Zustimmung.

Im Verkehr mit anderen, auch mit den Kollegen, war Grob stets heiter und anregend; die Fülle jener scheinbar kleinen Einzelheiten, mit denen er auch den Unterricht zu beleben wußte, machte seinen Umgang überaus interessant. Daneben zeigte er eine demüthige Bescheidenheit, die einen manchmal förmlich beschämte.

Seine politische Richtung konnte man etwa eine freikonservative nennen. Obgleich er sich bestrebte, sich in die neuen Zustände hinein zu leben, so meinte er doch, das dürfte jüngern Leuten leichter werden, und es waren nicht immer die Lichtseiten der Gegenwart, was ihn besonders beschäftigte.

Am kirchlichen Leben theilte sich unser heimgegangener Freund aus freudiger Ueberzeugung. Er war ein frommer Christ. Eine weltflüchtige, sentimentale Frömmigkeit lag ihm fern, was er auch im Unterrichte zu verstehen gab; aber das Christenthum war ihm Herzenssache. Ihn in die Schablone unserer kirchlichen Parteien einzureihen, war nicht möglich. Am Gottesdienste nahm er, so lange es sein Gehör erlaubte, regelmässigen Theil und lange Jahre hindurch bis an sein Ende war er ein treues Mitglied der Kirchenpflege Großmünster, dessen Wort stets besonderes Gewicht hatte.

Im Jahr 1849 verheiratete er sich; aber nach wenigen Jahren schon starb die geliebte Gattin. Sie hinterließ ihm eine Tochter, die ihm allmählig zur vertrauten Freundin heranwuchs, mit der er, was immer ihn bewegte, besprechen konnte. Als nun die Kräfte mehr und mehr abnahmen, als ein lebensgefährliches Leiden immer stärker sich geltend machte, da fand er in der Tochter eine treue Pflegerin, die Monate lang Tag und Nacht seiner ohne fremde Mithilfe wartete.

Ruhig und in Gottes Willen ergeben blickte er dem Tode entgegen. Jeden Abend mußte ihm die Tochter

einen Choral spielen, einmal stimmte er selbst noch in denselben ein, und eines Morgens sagte er, er habe nicht schlafen können, weil er für das Vaterland habe beten müssen.

Nun ist er eingegangen in die ewige Heimat. Wir aber danken Gott für alles, was er uns in dem theuern Manne geschenkt hat. Diesen Dank werdet ihr, liebe Schüler, am besten dadurch an den Tag legen, daß ihr dem Vorbild der Treue auch im Kleinsten, das euch euer trefflicher Lehrer gegeben hat, nachstrebet. Und wir alle wollen Gott bitten, daß er uns immer treuer mache in unserem Beruf und Stand, so lange es für uns Tag ist.



Zentralbibliothek Zürich



ZM03412991

